

schöpfte unablässig Wasser aus dem Fischteiche, trank aus einer Schale voll Wasser, ohne daß die Schale abnahm, und ging gesättigt vom Wasser weg, um nach Art der Kinder fröhlich zu spielen. Daraus erkannte Perpetua seine Entlassung aus der Strafe. Den letzten Tag vor ihrem Kampfe hatte sie noch einmal ein Gesicht, durch welches sie mächtig gestärkt wurde. Der Diacon Pomponius, in ein weißes Kleid mit vielen Blöckchen gehüllt, führte sie in das mit einer ungeheuren stauenden Volksmenge erfüllte Amphitheater. Aber nicht Thiere, sondern ein Aegyptier von wilder Gestalt ging gegen Perpetua heraus zum Kampfe. Zu diesem sich rüstend, wälzte er sich im Sande, Perpetua aber ward in einen Mann verwandelt und von schönen Jünglingen mit Del eingerieben. Jetzt kam ein Mann heraus, so groß, daß er über den Gipfel des Amphitheaters hinausreichte; er war prächtig gekleidet, trug einen grünen Zweig, an dem goldene Äpfel hingen, gebot Stille und sprach: „Dieser Aegyptier wird, wenn er sie überwindet, sie mit dem Schwerte tödten, und wenn sie ihn besiegt, erhält sie diesen Zweig.“ Damu trat er ab, der Kampf zwischen Perpetua und dem Aegyptier begann, Perpetua siegte und empfing den Zweig. Da erwachte Perpetua und erkannte, daß sie nicht gegen Thiere, sondern gegen den Teufel streiten und den Sieg davontragen werde. Mächtig erhoben durch dieses Gesicht, konnte sie auch den ergreifenden Schmerz besser ertragen, den ihr neuerdings der Vater verursachte, indem er, von Gram ganz abgezehrt, noch einmal vor ihr erschien und seiner Verzweiflung freien Lauf ließ. Bis hierher reicht der von Perpetua selbst aufgezeichnete Theil der Leidensacten. Daran schließt sich ein Gesicht, das der Martyrer Saturnus hatte und selber niederschrieb; derselbe war bei der Befangennehmung der übrigen nicht zugegen gewesen und hatte sich später freiwillig gestellt. Den weitem Verlauf des Lebens der heiligen Befenner und ihren siegreichen Tod beschreibt ein Augenzeuge in folgender Weise. Felicitas war bei ihrer Ergreifung bereits acht Monate schwanger und wurde, als der Festtag (Kampfestag) herannahte, sehr traurig darüber, daß sie wegen ihrer Schwangerschaft verhindert sein sollte, zugleich mit ihren Leidensgenossen gemartert zu werden, und auch diese waren darüber sehr betrübt. Sie beteten also einstimmig drei Tage vor dem Feste, und gleich nach dem Gebete gebar Felicitas. Da sie große Schmerzen litt, sagte ein Kerkerdiener zu ihr: „Was wirst du erst thun, wenn du den Thieren vorgeworfen wirst?“ „Jetzt,“ entgegnete sie, „leide ich selbst, dort aber wird ein Anderer für mich leiden, weil auch ich für ihn leiden werde!“ Das Mädchen, das sie gebar, nahm eine Christin zur Erziehung an. Mit gleich weiser Rede machte Perpetua den Tribun zu Schanden, der die heiligen Befenner in der Nahrung schlecht hielt, aus Furcht, sie möchten durch Zauberkünste dem Kerker entführt werden können. „Warum,“ sprach

sie, „hinderst du denn, daß so edle Verbrecher, die dem Kaiser zu Ehren kämpfen sollen, auch gut genährt werden? Gereicht es dir denn nicht selbst zur Ehre, wenn wir stark und fett vorgeführt werden?“ Der Tribun schämte sich und ließ eine menschlichere Behandlung eintreten. Am letzten Tag vor dem Kampfe wurde ihnen der Gewohnheit gemäß ein Mahl gegeben; sie hielten es als ein Liebesmahl und richteten dabei an das Volk erschütternde Worte über die Glückseligkeit ihrer Leiden und die Schrecken des göttlichen Gerichtes. Saturnus sprach unter Anderm: „Merket euch unsere Gesichter, damit ihr uns am Tage des Gerichtes erkennet!“ Ergriffen gingen Alle hinweg, und Viele glaubten. Endlich brach das Licht ihres Siegestages an, und sie traten aus dem Kerker in das Amphitheater hervor, fröhlich und schönen Antlitzes und vor Freude zitternd, als ob sie in den Himmel gingen. Die Königin des Zuges war Perpetua; sie schritt einher, Ruhe in Miene und Gang, wie eine geliebte Matrone ihres Gottes Christus, den hellen Blick ihrer Augen hinabschlagend, ohne jemanden anzusehen. Zum Thore des Amphitheaters herein gebracht, sollten sie ihre Kleider ablegen, und die Männer sollten wie Priester des Saturnus, die Frauen hingegen wie Priesterinnen der Ceres gekleidet werden. Allein Gott ließ dieß nicht zu; es wurde ihnen auf ihr standhaftes Widerstreben gestattet, daß sie so, wie sie waren, hereingeführt würden. Singend trat Perpetua in's Amphitheater ein; ihre Leidensgenossen Revocatus, Saturninus und Saturnus wiesen das schauende Volk warnend darauf hin. Als sie vor das Angesicht des Procurators Hilarianus kamen, sagten sie ihm mit Geberden und Mienen: „Du richtest uns, Gott aber wird dich richten!“ Ergrimmt hierüber verlangte das Volk, daß die Thierwärter, die in der Reihe aufgestellt waren, und an denen die heiligen Martyrer vorbeigehen mußten, sie mit Geißeln züchtigten. Mit Freude nahmen die Heiligen diese Erstlinge ihrer Todespein hin. Darauf wurden die Bestien auf sie losgelassen. Auf Saturninus und Revocatus ließ man einen Leoparden und Bären los, von denen sie ergriffen und zerfleischt wurden. Den Saturnus, der vor den Bären den größten Abscheu hatte, schleppte der gegen ihn losgelassene Bär nur, und als man ihn eigens für den Bären anband, ging dieser aus seiner Höhle gar nicht heraus; zuletzt ward er, wie er vorausgesagt hatte, von einem einzigen Bisse eines Leoparden unter dem Spotte des Volkes: „Nun ist er heilig gewaschen“, tödtlich gebissen und tauchte den Ring des Soldaten Pudens, der entweder ein Christ oder doch dem Christenthum schon geneigt war, in das Blut seiner Wunde, um ihm ein Andenken zu hinterlassen. Die beiden Frauen Perpetua und Felicitas wurden in Netzkleidern einer wilden Kuh vorgeworfen. Wie es oft bei den heiligen Martyrern geschah, so fühlte auch Perpetua, von der Bestie hin und her geworfen, keine Schmerzen, vielmehr war sie von heiliger Freude